



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Kunstdenkmäler im Großherzogthum Hessen

Schäfer, Georg

Darmstadt, 1898

Steinhaus

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82585](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-82585)

Bogenfrieses auf den klassischen Geist der romanischen Architektur in der Hohenstaufenära ebenso sicher schliessen zu lassen, wie aus der benachbarten monumentalen Palasarkatur.

Von der Sakristei sind nur noch geringe Spuren vorhanden. Unweit davon, auf einem der entzückendsten Aussichtspunkte der Neckarhölde und des Palatialgebietes, stand das längst verfallene Altaristenhaus. An seine Stelle trat anfänglich ein Hospital und dann, ungefähr zur Zeit der völligen Kapellenverwüstung, ein Bauwerk besonderer Art. Ist's etwa die Villa eines Freundeslandschaftlichschöner Natur, historischer Erinnerungen und bildender Kunst, welchen der zauberhafte Blick flussaufwärts nach der Ritterstiftskirche St. Peter im Thal und weiterhin nach den schwäbischen Vorbergen zur Niederlassung bewogen? Nein, es handelt sich um ein an solcher Oertlichkeit ungewöhnliches, nicht wenig befremdliches Gebäude. Das Kaiserslauterner Beispiel (s. o. S. 130) scheint hier gezündet und der modernen Bauweise keine Ruhe gelassen zu haben. Es erhebt sich an dieser paradiesisch gelegenen, durch die vaterländische Geschichte geheiligten Stätte als seltsames Wahrzeichen der in Trümmer gesunkenen Hohenstaufenherrlichkeit — ebenfalls ein modernes Gefängniss.

Ein ziemlich wohlerhaltener Bestandtheil der Kaiserpfalz-Baugruppe ist das Steinhaus. Der Name Steinhaus ist insbesondere der mittelalttrigen Profanarchitektur eigen und rührt augenscheinlich von der gediegenen, den Baukörper durchweg beherrschenden Mauertechnik her, die bei der älteren Civilbaukunst ungleich weniger in Uebung stand, als der minder kostspielige aber auch vergänglichere Holz- und Fachwerkbau.

Seines ungewöhnlichen Massengefüges wegen ist dem Wimpfener Palatialsteinhaus diese Bezeichnung bis auf die Gegenwart geblieben, obschon die ehemalige freie Reichsstadt noch andere Gebäude dieser Art aus dem Mittelalter besass.

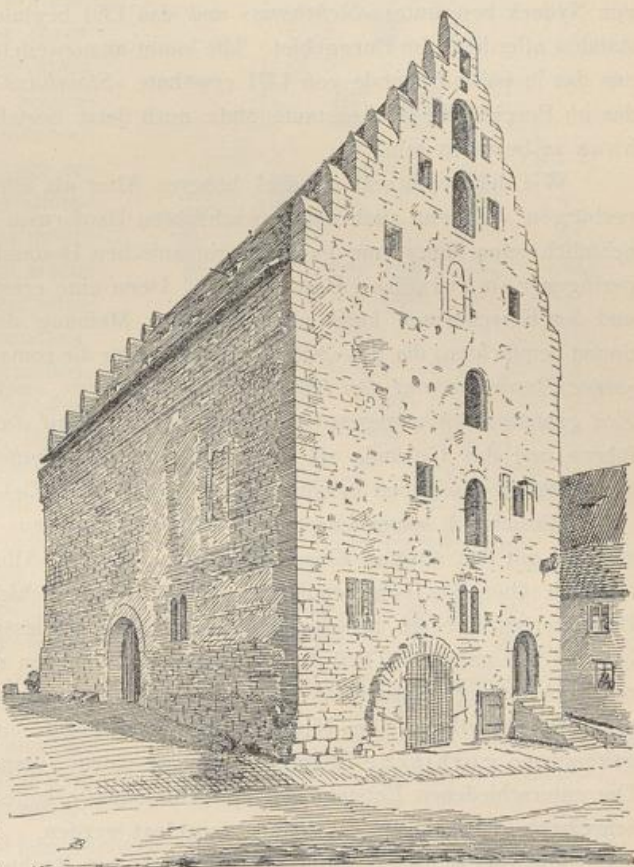


Fig. 72. Wimpfen a. B. Kaiserpfalz. Steinhaus.
Blick von Südwest.

Steinhaus,
Allgemeines

Urkundlich beglaubigt sind beispielsweise ein »Steinhaus« am Markt und ein »Steinhaus« in der Langgasse. Auch zu Wimpfen im Thal gab es ein »Steinhaus« und einen dem Ritterstift St. Peter gehörigen »Steinhof«, mit welchem das noch vorhandene ehemalige Stiftskellereigebäude vielleicht identisch ist. Hiernach erscheint es bedenklich, jede in Wimpfener Urkunden enthaltene Bezeichnung »Steinhaus« auf das in Rede stehende Palatialgebäude zu beziehen. Ein 1368 von dem Kanoniker Gottfried von Nydeck bewohntes »Steinhaus« und das 1391 beglaubigte »Marpach's steinhus« standen allerdings im Burggebiet. Mit kaum anzuzweifelnder Sicherheit dürfte jedoch nur das in einer Urkunde von 1471 erwähnte »Steinhuss so diesseit der Mauer« auf das im Bereich der Hohenstaufenpfalz noch jetzt bestehende monumentale Steinhaus zu beziehen sein.

Wie dem auch sei, ein viel höheres Alter als alles Geschriebene künden und verbürgen die wenn auch noch so schlichten Bauformen des Steinhauses selbst, vornehmlich seine leider nur geringen romanischen Bestandtheile. Wir betonen: seine geringen romanischen Bestandtheile. Denn eine ernsthafte Prüfung der Strukturen und der Einzelformen kann unmöglich der Meinung derjenigen modernen Publikationen beipflichten, die das »ganze« Steinhaus für die romanische Epoche beanspruchen, »seine Bauweise und den Stil der Fensterformen«, »welche alle in der romanischen Zeit gebräuchlich gewesenenen Formen zeigen«, »auf das 12. Jahrhundert« zurückführen und das Gebäude als den »vielleicht besterhaltenen Rest der alten Hohenstaufenpfalz« ausgeben möchten. Das heisst über's Ziel hinausschiessen.

Hinsichtlich seines Ursprunges hat das Steinhaus allerdings die gleiche Zeitstellung mit den übrigen Kaiserpfalzbauten gemein. Allein wie über diese letzteren ist auch über das hohenstaufische Steinhaus das Schicksal des Verfalles und der Baumaterial-Ausbeute hereingebrochen, so dass schliesslich — wie der Augenschein lehrt — nur noch ein Theil der Nordfront und von den sonstigen Umfassungsmauern nur noch mässige Ueberreste vorhanden sind, die im Laufe des späteren Mittelalters als Substrukturtheile eines Neubaus vernützt wurden und dieses auf die Gegenwart gekommene gothische Steinhaus wie mit einem vorspringenden Sockel umgürten. Die unterschiedenen Entstehungs- und Stilmomente sollen in der nachfolgenden Beschreibung des Bauwerkes genauer dargelegt werden.

Bauliches

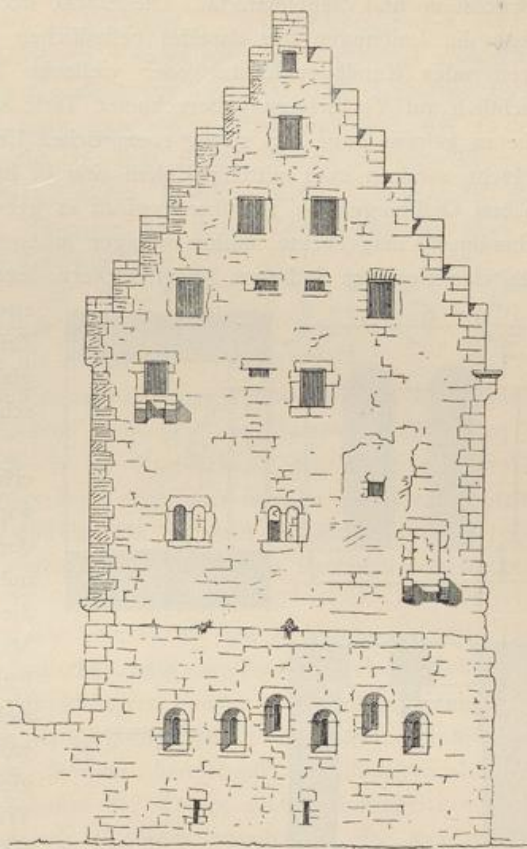
Das Steinhaus bildet im Grundriss ein Rechteck und ragt mit den stattlichen, achtfach gestuften Treppengiebeln seiner beiden Schmalseiten burgenartig in die Lüfte. Durch seine beträchtlichen Abmessungen — 22 m Länge, 12,05 m Breite — wirkt das Gebäude so imponierend, dass die zu seinen Füßen kauern den Wohnhäuser, meist Fachwerkbauten, zwerghaft dagegen sich ausnehmen. In seiner wuchtigen Struktur, Mauertechnik, Giebelung und Einrichtung erinnert das als reichsstädtischer Getreidespeicher errichtete Gebäude unwillkürlich an die massenschweren gothischen Lagerhäuser der freien Reichsstädte Schwabens, insbesondere an das gewaltige Vorrathshaus zu Hall. Die Uebereinstimmung kann nicht befremden. Denn als Bestandtheil des schwäbischen Kreises des alten deutschen Reiches wurde Wimpfen vom 14. Jahrhundert an bis auf die neuere Zeit zu Schwaben gerechnet, infolgedessen wechselseitige Einwirkungen auch in baulichen Dingen nicht ausbleiben konnten. Diesem Kreisverbände entsprechend hat denn auch die Beschreibung der Stadt Wimpfen in

dem artistisch ausgestatteten Sammelwerk des Matthäus Merian aus dem 17. Jahrhundert — ungeachtet der früheren Zusammengehörigkeit zu den rheinischen Landen und der mehrhundertjährigen Beziehung zum Hochstift Worms — weder in der *Topographia Franco-niae* noch in der *Topographia Palatinatus Rheni et vicinarum regionum*, sondern in der *Topographia Sueviae*, also in dem über Schwaben handelnden Bande, Aufnahme gefunden. Wie bereits Eingangs erwähnt, hat der sonst so illustrationsfreudige Matthäus Merian leider unterlassen, seine Beschreibung mit einem Prospekt der hochmalerischen alten Reichsstadt graphisch zu schmücken.

Von Südwest übereck gesehen, bietet sich der Baukörper des Steinhauses nach Länge, Breite und Giebelhöhe in ungehemmter Lage dem Blicke dar. (Fig. 72.) Die Ostseite wird durch einen angelehnten Fachwerk-Wohnbau erheblich verdeckt, während die Nordseite von der Neckarhölde aus einen freien Anblick gewährt. Beginnen wir die Einzelerörterung mit dem letztgenannten Bautheile, weil an ihm die romanischen Ueberreste des früheren Bauwerkes und der auf demselben errichtete gothische Hochbau mit bemerkenswerther Deutlichkeit in die Erscheinung treten.

Die Nordfront des Steinhauses (Fig. 73) diente in ihren unteren Parthieen schon zu romanischer Zeit einem doppelten Zweck: sie schloss das ältere Gebäude nach der Seite der Neckarhölde ab, und bildete zugleich einen wesentlichen Bestandtheil der Hohenstaufischen Palatialberingung, sowie des späteren Stadtmauerzuges. Dieser letzteren wehrhaften Bestimmung ist ohne Zweifel die Erhaltung des für die kunsthistorische Beurtheilung des

Steinhauses wichtigen romanischen Erdgeschosses zu verdanken, das anderen Falles sicherlich nicht in der noch vorhandenen Höhenabmessung fortbestanden hätte, sondern — ähnlich den drei übrigen Gebäudeseiten — bis auf geringe Spuren



Baukörper

Fig. 73. Wimpfen a. B. Kaiserpfalz. Steinhaus.
Nordfront.

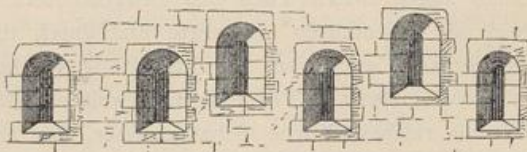


Fig. 74. Wimpfen a. B. Kaiserpfalz. Steinhaus.
Erdgeschoss der Nordfront.

niedergebrochen worden wäre. — Die Mauertechnik dieses wuchtigen Geschosses (Fig. 74) zeigt die in der romanischen Epoche nicht ungewöhnliche Mischung von Bruchstein- und Ziegelmateriale. Die Stärke der Umfassungswand ist so bedeutend, dass die Laibungen der daselbst befindlichen sechs engen, nach aussen sich erweiternden Rundbogenfenster oder vielmehr Rundbogenluken von beträchtlicher, sichtlich auf Vertheidigung berechneter Tiefe sind. Auch liegen diese Oeffnungen, die in keinem Zuge den streng romanischen Ursprung verläugnen, nicht in gleicher Flucht, sondern zwei mittlere Luken sind in höherer Lage angebracht als die seitlichen Oeffnungen. — Darüber beginnt in geregelterem Steinwerk der um starke Handbreite eingerückte, mithin weniger massenschwere Oberbau mit viereckig gestalteten Fenstern und zwei Ausgusserkern, deren Formgebung und Struktur ebenso

zweifelloos die Entstehung in gothischer Zeit erkennen lässt wie der Treppengiebel, welcher den hochragenden Abschluss des Bauteiles bildet.

Die breit hingelagerte Westfront erhebt sich auf spärlichen, sockelartig vorstehenden Ueberresten des verschwundenen vorgothischen Gebäudes. Die Monotonie der Hochwand wird nur durch die mit Heilbronner Quadern gesäumten Mauerkannten und durch den in einiger Entfernung von der Dachschwelle hiniziehenden Sims unterbrochen, der die ganze Ausdehnung der Breitseite begleitet. An diesem Sims verdient die Wasserschlaggliederung mit Hohlkehlen-Unterscheidung als entschieden gothisches Wahrzeichen unter baugeschichtlichem Gesichtspunkt besondere Beachtung. — Unweit der Südwestecke des

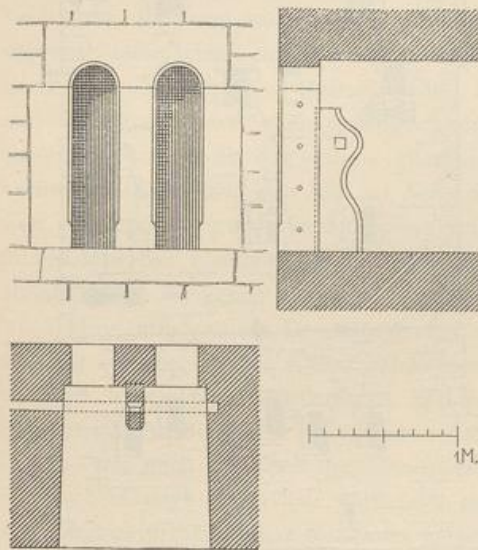


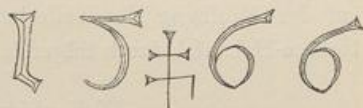
Fig. 75. Wimpfen a. B. Kaiserpfalz.
Steinhaus. Wehrhafte Lichtöffnung im Erdgeschoss der Südfront.

Erdgeschosses zeigt ein gekuppeltes Fenster romanisches Gewände und Bogenbildung. — Ein im Stichbogen konstruirtes, modern anmuthendes Thor führt zu einem abgegrenzten Theil des Erdgeschosses. Hindurchgeschritten bemerkt man zwei mit Eisentüren verwahrte und durch theils rundbogige, theils quadratische Fensterpaare auch von der Südseite her erhellte, nicht im Spitzbogen, sondern renaissancemässig in Tonnenform gewölbte Gelasse, von denen das eine in früherer Zeit als reichsstädtische Schatzkammer, das andere noch im gegenwärtigen Jahrhundert als Stadtarchiv diente, bis zu dessen Uebertragung in das moderne Rathhaus.

Als Hauptfassade ist die Südfront (vergl. Fig. 72) zu betrachten. Sie stimmt mit der Nordfront durch gleiche Höhenabmessung und gleiche Abstufung des Treppengiebels überein. Das Erdgeschoss ist von einer gekuppelten romanischen Lichtöffnung durchbrochen, deren Mittelpfeiler an seiner Innenseite stark ausladet und eine nicht

häufig vorkommende originelle Vorrichtung mit verschiebbarem Holzriegel zu wehrhaftem Schutz gegen Angriffe von aussen aufweist. (Fig. 75.)

Unterhalb des Erdgeschosses sind auch hier in steter Folge charakteristische Merkmale älterer Mauertechnik in den sockelförmigen Struktur-Ueberresten zu erkennen, die augenscheinlich als freigelegte Fundamente des Gebäudes anzusehen sind. Beachtenswerth ist an diesem Gemäuer ein seiner Gewände beraubtes, theilweise vermauertes, allem Anschein nach romanisches Rundbogenthor, das in den Keller führt. Unmittelbar daneben ist in dem alten Mauerwerk eine kleinere quadratische Kelleröffnung angebracht, deren kräftige Stabkreuzungen an den Ecken der Gewände auf Spätgothik hinweisen und deren Zeitstellung überdiess in einer für die örtliche Kunstgeschichte denkwürdigen Weise chronologisch illustriert wird. Die an den Seiten eines Steinmetzzeichens auftretende Jahreszahl



bezeugt nämlich die Thatsache, dass die Gothik im Beginn der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts — um welche Zeit die Renaissance in Deutschland schon weithin ihr Szepter schwang — zu Wimpfen noch immer in Uebung stand, eine Langlebigkeit, die in der Fortwirkung der Bauhütte des Altmeisters Bernhard Sporer, des Erbauers des Langhauses und der Fassade der Stadtkirche, ihre Erklärung findet. — Weiterhin tritt an einer Sohlbank eine wuchtige Konsole vor, die einer Steinplatte, sogenanntem Austritt zu Beobachtungszwecken, als Stütze gedient haben mag.

Die sechsgeschossige Hochwand der Südfront ist von mehreren grösseren und kleineren, bald rundbogigen und quadratischen, bald einzelnen und gekuppelten Lichtöffnungen belebt. Die Gestaltung der kleineren Fenster und Luken, weitentfernt romanisches Formgefühl zu verrathen, ist an gothischen Profangebäuden dieser Art nichts Ungewöhnliches. Die grossen, thürähnlichen Rundbogenöffnungen aber, die in vertikaler Anordnung bis zum Scheitel des Treppengiebels hinanreichen, sind nach Ausweis ihrer glatten, gliederlosen Gewände offenbar in der Epoche der Renaissance entstandene Veränderungen und lassen deutlich erkennen, dass sie dem steigenden Bedürfniss des Heraufziehens und Herablassens umfangreicher Lasten entsprungen sind.

Mehrere Stufen führen durch einen Rundbogeneingang zu dem erhöhten Erdgeschoss, dessen Mauerdicke 1,42 m beträgt. Der Innenbau entspricht durchweg dem schon erwähnten praktischen Zweck der Lagerung von Vorräthen verschiedener Art, insbesondere von Getreide. Unter diesen Umständen bietet das Innere des Steinhauses keine hochkünstlerischen Momente zur Beurtheilung dar. Möge darum die Bemerkung genügen, dass das erste Geschoss, dessen Fussboden mit einem Kalk- und Ziegel-estrich belegt ist, mittelst einer Steintreppe, die folgenden vier Geschosse hingegen auf Holzstiegen erreichbar sind, dass einfache Balkendecken die scheunenartigen Stockwerke scheiden, dass eine feuerfeste Mauernische zur Aufbewahrung der Lagerbücher bestimmt war, dass eine moderne Kurbel mit nach aussen beweglichem Krahn die Verwendung des Gebäudes als Lagerhaus auch in der Gegenwart bestätigt, und dass der holzreiche Dachstuhl manchen bemerkenswerthen Aufschluss über das Eindeckungsverfahren der Alten gewährt.

Zur Frage, ob der Keller des Steinhauses aus der Palatialzeit stamme, sei erwähnt, dass die den Ueberresten der älteren Umfassungsmauer analoge Struktur seines trümmerhaften Rundbogeneinganges die Wahrscheinlichkeit dieses Ursprunges — für dessen Zeitbestimmung das vorhandene schlichte Tonnengewölbe absolut sichere stilistische Handhaben nicht darbietet — keineswegs ausschliesst, zumal die Verwüstung der Kaiserpfalz durch andauernden Verfall und schonungslosen Steinraub mehr auf den Hochbau als auf den Tiefbau sich erstreckt zu haben scheint. Dem sei wie ihm wolle, gewiss ist, dass der Steinhauskeller, wie anderwärts die Rathskeller, eines besonderen Ansehens sich zu erfreuen hatte und noch gegen Ende des vorigen Jahrhunderts in hohen bacchischen Ehren stand. Diess kündigt eine bisher auf der Wölbung des Kellerhalses angebrachte neuerlich ins Rathhaus übertragene Rococo-Holztafel durch folgende Reimschrift:

Weil nichts ohn Ordnung kann bestehen
 So soll es richtig auch zugehen
 In diesem Reichs-Stadts-KELLER hier
 Drum höre was ich melde dir:
 Kein Zanken fluchen oder Schwören
 Kein Zotten-Reißen will man hören
 Kein Pfeiffen hier sich will gebühren
 Kein Faß mit Fingern anzurühren
 Verbieth das strenge KELLER-RECHT
 Es sei ein Herr oder nur ein Knecht
 Man wird dir das Band-Messer schlagen
 Das mußt du mit Geduld ertragen
 Gehst du bescheiden aus und ein
 So wirst du allzeit willkommen sein.

Ad perpetuam Memoriam hic posuit hanc Tambulam
 Karl Friedrich Sollmann p. t. Keller-Meister.

* 1779 *

Bergfriede

Die Kaiserpfalz besitzt zwei Bergfriede, rother und blauer Thurm genannt. Die Bezeichnung der Wehrthürme nach Farben kommt auch an anderen Orten vor und wird bald aus der Natur des Bausteinmaterials (Buntsandstein, Basalt, bläulicher Kalkstein), bald aus der Beschaffenheit der Bedachung (Ziegel, Schiefer) erklärt. Lässt man diese Unterscheidung gelten, so würde einerseits der Name des Wimpfener rothen Thurmes von dessen verschwundener Ziegelbedachung herrühren, da sein Baumaterial nicht roth ist, sondern theils aus geblichem Sandstein, theils aus hellem Kalktuff besteht, während anderseits das Attribut des blauen Thurmes auf dessen bläuliches Kalksteinmaterial zurückzuführen wäre. Diese Benennung stammt übrigens nicht aus der Erbauungszeit der beiden Bergfriede, nicht einmal aus dem späteren